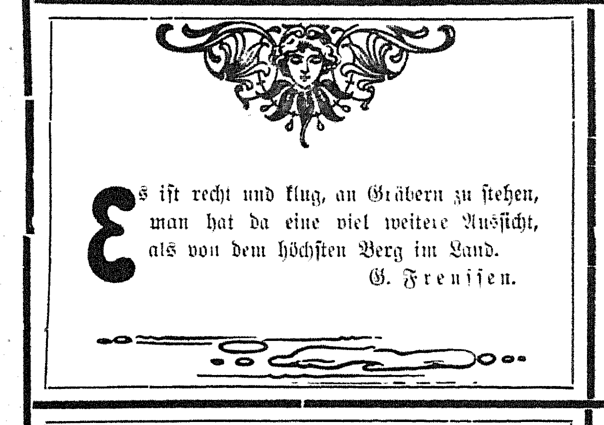


Illustrierte Sonntags-Beilage zur № 153 des
Handels- und Industrieblatt
Neue Lodzer Zeitung

— № 14. —

Sonntag, den (22. März) 4. April 1909.

Ernst Markgraf.

In der Geschichte der Stadt Lodz ist der Name Ernst Markgraf unvermeidlich, sofern der künftige Geschichtsschreiber auch das Gebiet des Theaters, der Kunst und der Journalistik streifen wird.

In der Gegenwart aber, in dem Getriebe unseres heutigen Lodz, ist Ernst Markgraf so allgemein bekannt, daß es kaum irgend eine Person von irgend welcher Bedeutung geben dürfte, die unseren stets kreuzfidelen, immer aufgelegten alten Markgraf nicht persönlich, oder doch wenigstens dem Namen nach kennen würde. Redakteur Markgraf ist im Laufe der vielen, vielen Jahre, die er in Lodz, rastlos und unermüdlich schaffend, wirkte, eine typische Figur geworden.

Wer hätte nicht schon den alten kleinen ergrauten Herrn beobachtet, von dem man es allgemein weiß, daß es nicht gut ist, mit ihm „Kirschen zu essen," dessen beißende Satire bisweilen gar zu scharfe Geistespfeile nach rechts und links schießen ließ, dessen ureigenste Charaktereigenschaft aber, die über Alles triumphierende Gemütlichkeit, noch stets über alle kleinliche Empfindlichkeit schnell und glatt hinüberhalf, so daß es in seiner Gesellschaft stets lustig und munter war?

So hat er sich denn im Laufe der Jahre einen Freundeskreis erworben, dessen Reihen, so oft auch der Tod sie lichtete, sich immer aufs Neue füllten. Zu den zahlreichen, noch lebenden alten Bekannten aus der „guten alten" Zeit, haben sich mehr noch jüngere Bekannte und Freunde hinzugefunden, so daß der Kreis seiner Freunde ein ungeheuer großer ist.

Heute sind es nun genau fünfundzwanzig Jahre, seitdem Ernst Markgraf als Journalist in unserer Stadt tätig ist. Am 10. Oktober 1872 kam er nach Lodz, wo er sich als Schauspieler und Direktor zahlreiche Verehrer seiner Kunst, mehr aber noch, infolge seines übersprudelnden Humors, persönliche Freunde erwarb. Damals gab es nichts in Lodz, wo nicht auch Markgraf dabei gewesen wäre. Nachdem er als Jünger Thaliens so recht empfunden, wie schwer es der Kunst ist, ihre Jünger zu nähren, trat er, inzwischen zum glücklichen Ehemann und Papa geworden, am 4. April 1884 als Nachfolger des nur kurze Zeit in unserer Stadt tätigen Redakteurs Dobernik, als leitende Kraft in die Redaktion des „Lodzer Tageblattes" ein. — Nachdem am 20. Mai 1905 das damalige „Lodzer Tageblatt" durch Kaufvertrag in den Besitz der „Neuen Lodzer Zeitung" überging, trat auch unser heutiger Jubilar, der Veteran unter allen Lodzer Journalisten, in den Redaktionsstab unserer Zeitung ein, in dem er bis zum heutigen Tage tätig ist.

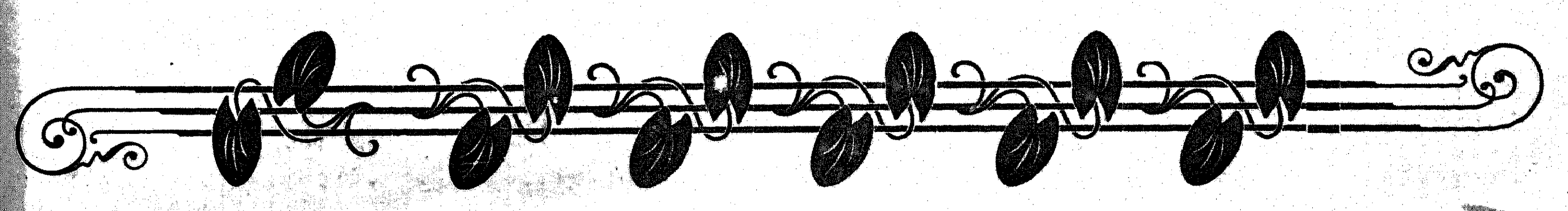
Vor 25 Jahren

Redakteur
Ernst Markgraf.
(Zu seinem 25jährigen Jubiläum.)
(Text anstehend.)

Sein glückliches Temperament, seine Fähigkeit, unter Thränen lächeln zu können und seine gesellschaftlichen Gaben haben ihn, den alten Haudegen unter uns Journalisten in Lodz, auch im Kreise seiner Berufsgenossen so allgemein beliebt gemacht, daß selbst seine Gegner, selbst diejenigen, die gelegentlich oder auch beruflich sehr häufig mit ihm Meinungsverschiedenheiten auszufechten haben, was bei seiner Schlagfertigkeit und seinen Geistesblitzen häufig kein Leichtes ist, daß es ihm heute an Anerkennung im engeren Kreise der Journalisten nicht fehlen kann. Aber weit hinaus über diesen Kreis, nimmt ein großer Teil unserer Stadt, nehmen die hervorragenderen Bürger, Vereine, in denen Markgraf als Mitglied geschätzt und beliebt ist, sowie die zahlreichen Bekannten und Freunde an dem seltenen Jubiläum des verdienten Journalisten regen Anteil, zumal es zum ersten Male in den Analen der Stadt Lodz vorgekommen, daß ein Journalist eine so lange Reihe von Jahren ausschließlich hier tätig ist.

Mögen dem alten Kollegen noch viele Jahre ungetrübter Gesundheit und Frohlaune erblühen!

—g.





Wenn das Laub sich färbt.

Novellette von A. Hinze.

„Wissen Sie schon — Doktor Volkmann hat sich erschossen!"

„Großer Gott — was Sie sagen! Und das am Morgen seines Hochzeitstages!?"

„Ja, furchtbar und — unerklärlich. Die ganze Stadt ist davon voll! Die arme junge Braut!"

„Das begreife einer! Doktor Volkmann liebte doch seine Braut leidenschaftlich, wie alle Welt wußte!"

„So sagt man. Ein Grund muß aber doch vorliegen. Warum aber hat der Mann alle Vorbereitungen zur Hochzeit geschehen lassen, wenn er beabsichtigte, sich das Leben zu nehmen — weshalb tat er's nicht vorher?"

„Jedenfalls muß es in zwölfter Stunde etwas gegeben haben! Ja — ja, die Welt birgt viel Unglück und manch einem sieht man's nicht an, wie es in seiner Seele aussieht. Ein harter Schlag auch für den Kommerzienrat; er war so stolz auf den Schwiegersohn und mit Recht — solch ein charmanter Arzt —."

Der andere nickte und wies hinüber zu den gärtnerischen Anlagen, die im bunten Herbstschmuck prangten: „Wissen Sie noch, wie wir mit Volkmann hier vorüber gingen — es war im Frühjahr und bald nach seiner Verlobung — und ich ihn fragte: „Wann werden Sie heiraten, Doktor?" war seine Antwort: „Wenn das Laub sich färbt. „Und nun?"

Wenn das Laub sich färbt — —.

Von purpurrotem Weinlaub umsponnen, fast bis zum Giebel, lag die Villa des Kommerzienrats Weiß inmitten der Villenkolonie da. In wolkenlosem Blau wölbte sich der Septemberhimmel über der sonnbeglänzten Herbstlandschaft, die in ihrem strahlenden Farbenkleide zu künden schien, daß auch Scheiden und Vergehen köstlich ist. Und zu dem festlichen Bilde der Natur harmonierten die Laubgewinde, die das Innere der Villa Weiß in verschwenderischer Fülle schmückten. Seit Tagen hatten fachgeübte Hände geschafft zu der Hochzeit der jungen und schönen Tochter des Kommerzienrates. Und auch heute, noch bis vor wenigen Minuten, war das festliche Treiben in vollem Gange gewesen. Boten waren gekommen und gegangen, Präsente für das Brautpaar gesandt worden. In der Remise hatte Johann, der Kutscher, in nagelneuer Livree, mit Rosen und Lilien, den Lieblingsblumen der Braut, das Innere des Hochzeitswagens geschmückt, das Kupee des Kommerzienrates, das das junge Paar zur Kirche bringen sollte. Im Zimmer der Braut lag der weiße Hochzeitstraum ausgebreitet; soeben war die Freundin gegangen, die Kranz und Schleier gebracht hatte. Und mitten hinein in das Leben und Treiben war plötzlich der fremde, hastige Schritt geklungen. In Hauskleid und Schürze, ohne Kopfbedeckung, war die Frau gelaufen gekommen, blasses Entsetzen in den Mienen. Verwunderte Blicke waren ihr begegnet — war das nicht die Wirtin des Herrn Doktors? Was sie wollte? Den Herrn Kommerzienrat sprechen? Der sei nicht zu Hause, aber die gnädige Frau.



Eine moderne Südpol-Expedition

(Text Seite 111.)

Wenige Minuten später war aus dem Zimmer der Frau Kommerzienrätin ein dumpfklingender Laut gekommen, gerade in dem Augenblick, als Fräulein Anny im langwallenden Brautkleide, selig und errötend, die Tür öffnete — — — „Liebe Mama, gefällt Deine Anny Dir?"

Und nach einigen weiteren Minuten war aus dem nämlichen Zimmer ein Schrei geklungen, ein Schrei, so gellend und markerschütternd, daß die Dienerschaft entsetzt herbeigelaufen kam — was war?

Doktor Volkmann hat sich erschossen!

Keiner wußte, wer es zuerst behauptet. In das lähmende Entsetzen hinein, das alle ergriffen, trafen die Befehle der Kommerzienrat, die leichenblaß herauswankt: „Zum Arzt! Und man soll den Herrn Kommerzienrätin benachrichtigen, er ist im Büreau, — er möge sofort kommen."

Währenddes waren die Modistin, die das Brautkleid gefertigt und dem Fräulein beim Anlegen desselben behilflich gewesen, und die Wirtschafterin um die Ohnmächtige beschäftigt. „Himmel, wenn sie erwacht —" flüsterte die erstere bange. „Was kann nur vorliegen? Sie liebten sich doch."

„Das weiß Gott!" gab die andere tiefatmend zurück und fuhr sich aufgeregt über den festlich-glatten Scheitel. Es war ja doch nicht möglich, war nicht zu fassen, daß der Bräutigam Hand an

sich gelegt und ihr liebes Fräulein Anny totunglücklich war. Die Hochzeitsfeier, die geladenen Gäste, die Geschenke, die gekommen —. Alles sollte plötzlich ein Ende haben, nur Trauer bleiben und Entsetzen über das Unfaßbare?

Lähmend lag es über dem Hause; das ganze Hauswesen stockte; untätig standen die Leute da; keiner wagte die Hochzeitstafel, die im Saal silberglänzend und blumengeschmückt prangte, fortzuräumen. Der Duft der Blumen wirkte bereits beklemmend im Gedanken an die Trauerspenden, die hier bald eintreffen würden. Gedämpfte Schritte, leise Stimmen nur und in aller Augen die stumme Frage: Warum tat er's? Draußen fuhr ein Koupee vor. „Was ist geschehen? Ich denke, das Töchterchen hat heute seinen schönsten Tag?" Damit trat der alte Hausarzt, der eben erst von seiner Landpraxis heimgekehrt, nichtsahnend ein. Gleichzeitig ward auf dem Kies des Gartens der Schritt des Kommerzienrates laut. Mit dem Foulard sich die erhitzte Stirn trocknend, näherte er sich hastig — der Laufbursche, der ihn geholt, hatte behauptet, von nichts zu wissen; — was war geschehen?

„Cäcilie, Frau, um Gottes willen, Volkmann tot?! Sich selbst entleibt?!"

Aschfahl im Gesicht, sank der Kommerzienrat auf einen Stuhl und bedeckte die Augen mit der Hand. „Wie ist das möglich? stieß er hervor, und vor seiner Seele stand der stattliche, liebenswürdige Mann, den er geliebt hatte wie einen Sohn und seine letztvernommenen Worte: „Anny, mein Leben, laß mich Dich noch einmal küssen!" damit war Volkmann gestern noch einmal zurückgekehrt durch den abenddunklen Garten, nachdem er kurz zuvor Abschied genommen und der Kommerzienrat, befriedigt über die heiße Liebe des Schwiegersohnes zu seiner Anny, war diskret zurückgeblieben. Durch das Laubwerk aber hatte er gesehen, wie der Doktor das Mädchen an sich gepreßt, als sei es ein Abschied auf immer; jetzt erst kam ihm dies zum klaren Bewußtsein. Was aber hatte Volkmann in den Tod getrieben?!

„Welch ein Affront!" stöhnte er. „Unser armes Kind, unsere Anny —."

Was dem Arzt nicht gelungen, hatte der Anruf bezweckt — Anny Weiß schlug die Augen auf. Und damit kam ihr das Erinnern wieder. Alle wichen zurück; die Türen schlossen sich; was sich auf dem jungen Mädchenantlitz malte, erlaubte Zeugen nicht. Und dann kam das, was jeder befürchtet — die Frage: „War ich ihm die Fessel, von der er frei sein wollte? Mein Gott, nur das nicht," klang es herzzerreißend, „laß mir das eine — den Glauben an seine Liebe."

Außer sich vor Schmerz, schloß der Kommerzienrat die Tochter in die Arme: „Kind, Du warst sein Glück — ich bringe Dir den Beweis."

Auch durch die schwersten Stunden des Lebens hin rollt das Zeitenrad und das Menschenherz lernt ertragen, woran es glaubte, sterben zu müssen, so wie der Baum es ertragen lernt, daß mit jedem fallenden Blatt rascher sein Winter naht. Der Glanz der Sonne war erblaßt, Nebel begannen zu steigen und hüllten Flur und Wald in weiße Schleier. Ein modriger Duft, ein Duft wie von welkendem Laub, war zu spüren; nebelfeucht rieselte hin und wieder ein buntgefärbtes Blatt zur Erde nieder.

Auf der Brust des Toten hatte man das Briefchen gefunden, das die Aufschrift trug: An meine Braut.

Es enthielt eine Haarlocke von Anny Weiß und die Worte:

„Ich hätte die Locke so gern mit ins Grab genommen, aber einem alten Glauben nach, würde sie Dich mir nachziehen ins Grab, Du aber sollst leben, mein süßes Kind. Ein heimtückisches Leiden, das ich Dir und allen verschwieg, quälte mich bereits, als ich Dich kennen und lieben lernte. Anny, mein Leben, kannst Du dem Pflichtvergessenen verzeihen, daß er seine Hand nach Dir ausstreckte?! daß er zu schwach war, aus Liebe sein Leiden einzugestehen, als es noch Zeit war, Dich freizugeben!? — — — Wie habe ich gekämpft mit dieser Pflicht — —. Spät erfülle ich sie, doch nicht — zu spät. Hätte ich Dich heute an mein Herz genommen, hätte ich Dein blühendes Leben mit vernichtet. Lebewohl, Anny, meine Seele, mein Glück, vergib und — denk' an mich, wenn das Laub sich färbt —

— — — — — — — — — — — —

Nicht unter dem Schwarm des Trauergefolges war die junge Braut zu finden, als man den allbeliebten jungen Arzt zur letzten Ruhestätte geleitete — einige Stunden später stand sie allein an dem frischaufgeworfenen Hügel. Ob sie ihm verzieh, der darunter schlief? Aus Liebe zu ihr hatte er gefehlt, war er in den Tod gegangen, wo gäbe es ein Band, das fester zusammenknüpft? — Mit purpurnen Korallen geschmückt, schwankten die langen Zweige der nahen Eschen; eine Grille zirpte; windbewegt sank ein welkes Blatt hernieder.

Die umflorten Augen hafteten daran:

O wie vergänglich ist ein Laub,
Der Sonne Kind, des Herbstes Raub. — —
Doch hat dies Blatt, das niederbebt,
Mir so viel Liebes überlebt.



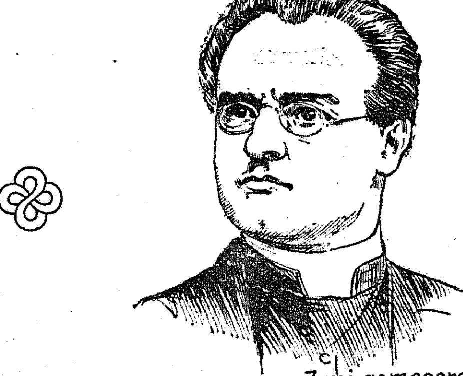
Der vom serbischen Kronprinzen tötlich misshandelte Kammerdiener Kolaković

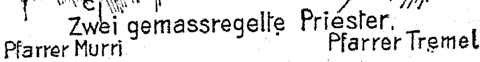
(Text Seite 110.)



Fürst Günther von Schwarzburg-Rudolstadt. Karl Günther Fürst v. Schwarzburg-Sondershausen †

(Text Seite 110.)





Zwei gemassregelte Priester. Pfarrer Murri. Pfarrer Tremel

(Text Seite 110.)

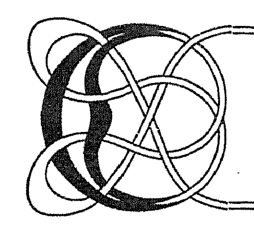


Siegmund Friedberg. Friedrich Bohn



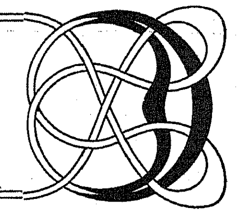






Sternschnuppen.

Novellette von A. Weizel.



Der Augustabend senkte sich. Am Horizont blitzte Stern auf Stern auf. Im Terrassensaal harrte, sich belustigend, die Gesellschaft, Herren und Damen, der Stunde, wo am Firmament der Sternschnuppenfall beginnen würde, dieses alljährlich in den Augustnächten sich erneuernde astronomische Schauspiel, das zu beobachten für viele so großen Reiz besitzt. Am Flügel saß die junge Baronin Ulrike und sang mit ihrer weichen, tiefen Stimme, auf allgemeinen Wunsch:

> Es fällt ein Stern hernieder,
> Aus seiner funkelnden Höh'.
> Das ist der Stern der Liebe,
> Den ich dort fallen seh'.

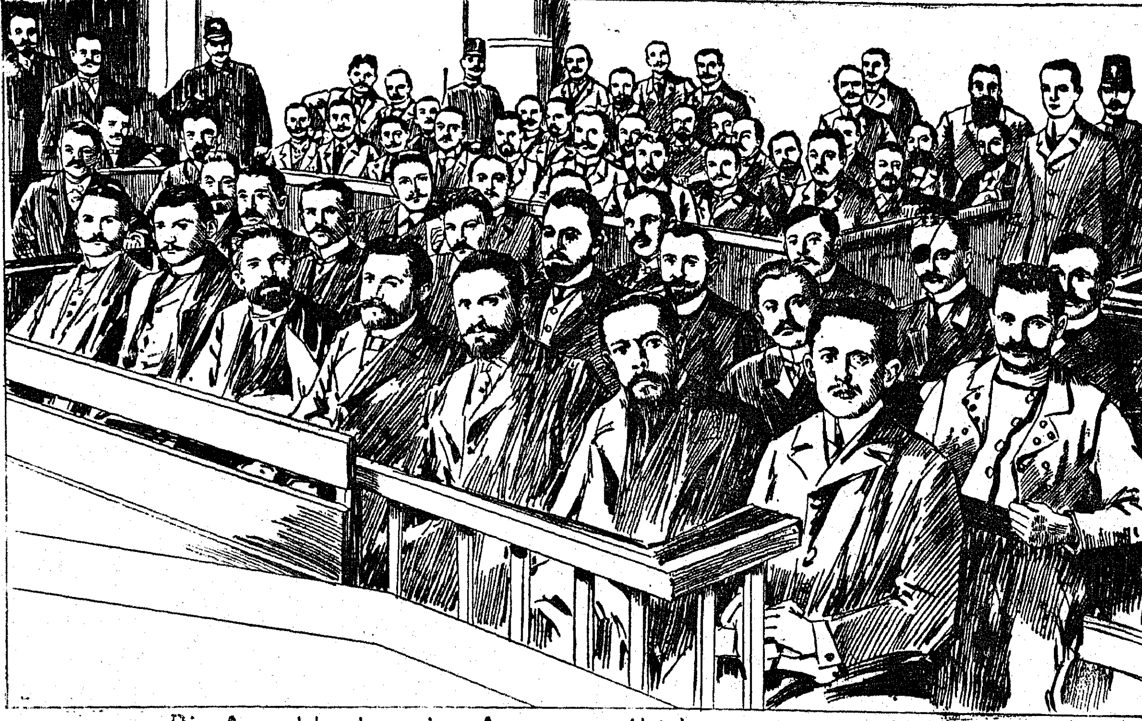
Rücksichtslos fiel der Schritt eines Gastes in den Gesang ein. Quer durch den Saal nahm der Störenfried den Weg. Jetzt fiel die Terrassentür hinter ihm zu. In seinen draußen verhallenden Tritt tönte es vom Flügel her so sonderbar beseelt, fast wie erstickt von Tränen:

> Es ist so still und dunkel,
> Verweht ist Blatt und Blüt'.
> Der Stern ist knisternd zerstoben,
> Verklungen das Schwanenlied.

Und fliehte er auch bis ans Ende der Welt, der schlanke, sonngebräunte Mann, das Lied würde ihn doch verfolgen, das ihm einst derselbe Mund gesungen, der dort —. Sie würden nun wohl drinnen die Köpfe zusammenstecken über das brüske Betragen des jungen Korvettenkapitäns, dem zu Ehren die freundschaftlichen Gastgeber das Fest veranstaltet hatten, seine Rückkehr zu feiern. Man fand es reizend, sinnreich, daß hierfür gerade der nämliche Augustabend gewählt war, an dem vor zwei Jahren der damalige Kapitänleutnant Abschied genommen. — Beim Champagner hatte man ihm die Neuigkeit verkündet, um die der Entfernte nicht gewußt, daß Ulrike, die kleine, kindliche Ulrike, inzwischen Baronin von Kramm geworden — die Gattin des stattlichsten Roués, der je ohne Nachteil für sein äußeres Ich, den Becher des Lebens geleert. —



A. P. von Iswolsky



Die Angeklagten im Agramer Hochverratsprozess.

(Text Seite 110.)

„Sie ist eine kapitale kleine Frau geworden, die Ulrike, so fügsam und — wunschlos. Der Druck, ha, haha, ist ihr sehr heilsam gewesen," hatte der Hausherr in der Weinlaune, dem Gast mit lärmender Heiterkeit anvertraut.

Dieser hatte den Sprecher angestarrt. Der Druck? Hatte jener wirklich so gesagt, oder er sich's nur gedacht, weil er seit jener „Neuigkeit" den Druck spürte auf Seele und Sinnen, den dumpfen, entsetzlichen Druck?

Wie der Schritt eines Verfolgten hallte es durch die Gänge des Parkes. Spätsommerduft lag darüber ausgegossen, jener Duft von Nebel, von welkendem Laub und frischen Reseden. Die Sterne der Astern leuchteten durch den Abend; einförmig tönte Grillenzirpen und über den Baumwipfeln wölbte sich der Himmelsdom, mit einem goldenen Heer von Leoniden.

Irrlichter sind's, die herabfallen und die Wünsche, die dann im Menschenherzen aufflammen, zum Unheil wenden.

Einst hatte er anders geglaubt. Zerstoben war es wie der Stern an jenem Augustabend vor zwei Jahren, zerstoben wie der Glaube an Mädchenreine und Mädchentreue. Wie er das zarte Geschöpf geliebt hatte, geliebt mit jener keuschen Glut, die den Mann bewahrt vor dem Straucheln.

Über dem See, der am Ende des Parkes vorüberfloß, hatten Nebel ihren feucht-schwülen Atem ausgeströmt — wie heute. Wie heute Spätsommerduft — Grillenzirpen. Sie hatten sich fortgeflüchtet von der Gesellschaft, hier an den See, in das nämliche Boot, das am Steg angekettet lag. Allein zu zweien im schwebenden Kahn, hatten sie dem Wunder der Augustnacht zugeschaut — dem Sternenregen, losgelöst die Seelen von allem Irdischen, vereint in einem einzigen Gefühl.

„Jetzt fällt ein Stern!" hatte sie in atemloser Andacht geflüstert, als vom Himmelszelt, wie ein Gruß von oben, ein Stern herabgesunken war. —

„Es ist der Stern der Liebe," hatte da seine Stimme neben ihr gesagt. Und dann war das alte süße Märchen von dem Mädchenideal, das in jedes rechten Mannes Brust lebt und der seligen Stunde, wo er glaubt, das Ideal gefunden zu haben. „Ulrike, willst Du mir treu bleiben, bis ich Dich holen komme?"

„Ich liebe Dich und bleibe Dir treu. Sieh dorthin — bei dem Stern, der dort fällt, gelobe ich es Dir."

Irrlichter sind's, die herabfallen. — —

Der Sinnende, der ausgestreckt im Boote lag, fuhr empor —

zwischen Hecken und Bäumen, über den Steg, kam eine schlanke, weiße Gestalt geschritten.

„Herr Kapitän — Magnus —." — „Sie wünschen, Frau Baronin?" — „Ihnen — Dir zu sagen, daß —."

„Sie es fertig gebracht haben, Frau Baronin, einem redlichen Manne sein Ideal zu zerstören."

„Klagen Sie das Schicksal an, Magnus, nicht mich! Gekommen bin ich, Ihnen zu sagen, daß ich Ihnen die Treue gehalten habe."

Sie hatte müde, resigniert gesprochen, wie jemand, der nichts mehr zu hoffen hat. Aber in ihren Augen leuchtete ein träumerischer Glanz — was sie besessen, was zerronnen, trat wieder vor sie hin.

Er vernahm den Ton, er sah den Glanz: „Ulrike!"

Sie wußten es beide nicht, wie es gekommen. Hatte ein Schwindel sie erfaßt, er ihr schützend die Arme entgegengebreitet? Sie war plötzlich im Boot, ihre Hand in der seinen. Zum ersten Mal heute sahen sie sich in die Augen, wortlos fragend, wortlos sich wiederfindend. „Wie konnte es geschehen, Ulrike?" murmelte er dann, löste wie selbstverständlich das Boot von der Kette, tauchte das Ruder ins Wasser und lenkte der weiten Fläche zu, wie einst. Immer goldner traten am dunkler sich färbenden Himmel die Sterne hervor. Schweigen — die letzte Furche zerflossen auf der den Horizont spiegelnden Flut. Er hatte das Ruder eingezogen — was diese Stunde an Gefahr für beide, was sie an Schuld gegen einen andern in sich barg, löschte in ihrem Gedächtnis das allmächtige Gefühl aus, das sie zueinander zog.

Das Haupt an seiner Brust, sprach sie leise, müde: „Ich bin in des Onkels Schuld, wie Du weißt. Nach dem Tode meiner Mutter, seiner Schwester, die heimlich das Elternhaus verließ, um meinen Vater, einen Zirkuskünstler, zu heiraten, der durch einen Sturz mit dem Pferde jung starb, nahm der Onkel mich an Kindesstatt an. Er ließ mir eine sorgfältige Erziehung geben, erfüllte mir jeden Wunsch und liebte mich wie eine Tochter nächst — seinen Pferden. Du kennst seine Leidenschaft für Pferde. Nun — die preisgekrönte Fuchsstute „Florenza" des Baron von Kramm gefiel ihm so ausnehmend, daß er sie um jeden Preis besitzen wollte. Dem Besitzer aber war sie für Geld nicht feil, der Preis, um den man sich einigte —"

Ernst Markgraf.
Zu seinem heutigen Jubiläum

„Ulrike —." Außer sich, hatte der Kapitän die Handwurzeln der jungen Frau umspannt. „Der Preis — warst Du?!"

Sie nickte. O, wärst Du hier gewesen! Was vermag ein schwacher Mädchenmund? Ich habe dem Onkel meine Liebe zu Dir bekannt, habe ihn angefleht, mich widersetzt — — o, laß mich schweigen über jene Zeit, die mir die Achtung vor dem einzigen Verwandten, der mir geblieben, nahm."

Und nun färbte glühende Röte ihr holdes Gesicht. „Laß mich auch schweigen dürfen über meine Ehe, Magnus, laß mich noch einmal träumen."

Verzweifelt riß er sie in seine Arme und ihre Lippen brannten aufeinander: „Raub um Raub," stammelte er, „ich gebe Dich nicht zurück in seine Arme, ich halte Dich für die Ewigkeit."

„Für die Ewigkeit —" wiederholte sie, sic erschauernd an ihn schmiegend, die Seele erfüllt von schmerzlicher Seligkeit, von einem irren Träumen, es müsse etwas kommen, ein Ereignis, das —"

Da sprach er es aus: „Ich kann mir ein Leben, zurückversetzt in die Verzweiflung, die ich heute durchkostet, nicht mehr denken. Geliebte, sieh, wie der Weg zwischen uns und dem Lande immer größer wird und — sieh empor! Dasselbe Sternenzelt wölbt sich jenseits des Meeres." — Seine Stimme sank herab zum Flüstern: „Raub um Raub. — — Man hat Dich mir genommen, ohne zu fragen, — wem schuldeten wir Rücksicht, Ulrike?" — Regungslos sah sie hinein in den Himmel, an dem herrlich und herrlicher die Gestirne der Nacht erfunkelten. „Wem schuldeten wir Rücksicht?" wiederholte sie leise. Zurück in die Arme des verachteten Gatten — war das nicht eine größere Entehrung ihrer selbst, als der Schritt, den die Masse verurteilen würde? — Die Welt und die Menschen — was waren sie ihr in dieser Stunde? Sein Atem streifte ihre Wange, seine Hand war es, die an ihrem Gürtel ruhte und dort oben flimmerte es zauberschön — sie war angelangt, wo die klare Vernunft aufhört, wo das Ungewöhnliche natürlich erscheint. —

Langsam richtete sie sich auf: „Magnus, laß uns die Entscheidung in die höhere Hand legen. Wenn im nächsten Augenblick ein Stern herabfällt, so sei es das Zeichen, daß —." Zusammenzuckend stockte sie. Emporblickend, hingen beider Augen in atemlosem Schauen an den zwei Sternen, die jetzt gleichzeitig sich vom Horizont lösten und gerade

Die englische Nordseeflotte und die deutsche Kriegsflotte im Jahre 1912.

(Text Seite 110.)

Tabelle des Haupttourniers in St. Petersburg.

	Aljechin	Rothlevi	Gregory	Daniuschewski	Maljutin	Eljaschew	Lebedew	Rosenkranz	Tereschtschenko	Werlinski	Romanowski	Jewtifejew	Jsbinski	Tschepurnow	Wjachirew	Hellbach	Nikolajew	Gewonnen	Verloren	Remis	Summe	Preise
1. Alechin	—	1	1	0	1	1	½	1	1	1	0	1	1	½	1	1	1	12	2	2	13	I. Kaiserpreis.
2. Rothlevi (Lodz) .	0	—	1	½	1	½	0	1	0	1	1	1	1	1	1	1	1	11	3	2	12	II.
3 Gregory	0	0	—	1	1	0	½	1	0	1	1	1	1	1	1	1	1	11	4	1	11½	III.
4. Daniuschewski (Lodz)	1	½	0	—	½	1	½	1	½	1	1	1	½	0	0	½	½	6	3	7	9½	IV. V. u. VI. Preis.
5. Maljutin . . .	0	0	0	½	—	0	1	1	1	1	0	½	1	1	1	½	1	8	5	3	9½	
6. Eljaschew . . .	0	½	1	0	1	—	1	½	1	1	½	½	0	0	½	1	1	7	4	5	9½	
7. Lebedew	½	1	½	½	0	0	—	½	0	½	1	1	½	1	1	0	1	6	4	6	9	VII. u VIII. Preis.
8. Rosenkrantz . . .	0	0	0	0	0	½	½	—	1	1	1	1	1	1	0	1	1	8	6	2	9	
9. Tereschtschenko . .	0	1	1	½	0	0	1	0	—	½	0	½	1	1	0	½	½	5	6	5	7½	IX. Preis.
10. Werlinski . . .	0	0	0	0	0	0	½	0	½	—	1	0	1	1	1	1	1	6	8	2	7	—
11. Romanowski . .	1	0	0	0	1	½	0	0	1	0	—	1	0	0	1	½	1	6	8	2	7	—
12. Jewtifejew . . .	0	0	0	0	½	½	0	0	½	1	0	—	1	1	1	0	1	5	8	3	6½	—
13. Jsbinski	0	0	0	½	0	1	½	0	0	0	1	0	—	1	0	1	1	5	9	2	6	—
14. Tschepurnow . .	½	0	0	1	0	1	0	0	0	0	1	0	0	—	1	1	0	5	10	1	5½	—
15. Wjachirew . . .	0	0	0	1	0	½	0	1	1	0	0	0	1	0	—	½	0	4	10	2	5	—
16. Hellbach	0	0	0	½	½	0	1	0	½	0	½	1	0	0	½	—	½	2	8	6	5	—
17. Nikolajew . . .	0	0	0	½	0	0	0	0	½	0	0	0	0	1	1	½	—	2	11	3	3½	—

über ihren Häuptern den Lauf abwärts nahmen. „Ich fange sie auf, die Sendboten unseres Glükkes!“ jubelte die junge Frau, über der Erscheinung alles vergessend, auf. „Magnus, um eine Armeslänge nur — dort — dort —.“

Die biegsame Gestalt hatte sich über den Rand des Bootes geneigt, das sich langsam zur Seite legte. Weiter und noch weiter bog sie sich vor, den Arm den blitzenden Himmelskörper entgegengestreckt —. Die Hände des Kapitäns lagen schützend um die Geliebte — — der Augenblick riß auch ihn mit fort. — „Nur eine Handbreit noch — Magnus — jetzt —.“ Haarscharf an der kleinen Hand vorbei, versanken die beiden Sterne knisternd in der Flut. — Ihnen folgte ein markerschütternder Schrei —. Eine schlanke weiße Gestalt rang mit dem Wasser, das um das gekenterte Fahrzeug heftig ringelnde Kreise zog. Jetzt teilten zwei schwimmkundige Männerarme die Wellen, daraus noch einmal ein blondes Frauenhaupt auftauchte. Noch eine Schwimmbewegung und die rettenden Hände hatten es erreicht. Da schob sich, von der Flut geschaukelt ein weißglänzender, wuchtiger Gegenstand dazwischen, der Kiel des gekenterten Bootes. Eine verzweifelte Anstrengung der Männerhände, die Last, die auf ihnen lag, abzuwälzen, dann plötzlich ein Erschlaffen — heftiger und heftiger kreiste die Flut. Blondes, flutendes Haar, das untertauchte, neben einem dunkelbärtigen Männerhaupt, dann schwankte das Fahrzeug über die Versunkenen hin und in die sich glättende Flut tauchten die Sterne ihr Bild.

Irrlichter sind's, die herabfallen. —

Nein, fällt ein Stern hernieder, so stirbt ein Mensch auf Erden und seine Seele schwebt zu Gott empor.



Zu unseren Bildern.

Der serbische Hochverratsprozeß. Unser Bild-Seite 108 führt uns in den Verhandlungssaal zu Agram, in dem in diesen Tagen gegen 53 Serben wegen Hochverrats verhandelt wird, begangen durch die großserbische Propaganda in den kroatischen Landesteilen der Monarchie. Diese Propaganda hat nicht zum wenigsten zur Zuspitzung des Verhältnisses zu Serbien beigetragen und die Kriegsgefahr in greifbare Nähe gerückt. Die Angeklagten werden darunter schwer zu leiden haben. Der Prozeß dürfte sich noch mehrere Wochen hinziehen.

Die beiden größten Seemächte der Erde. (Abbildung Seite 109.) Die Gegenüberstellung nimmt Bezug auf die Ausführungen des deutschen Reichskanzlers Fürsten Bülow und des Staatssekretärs v. Tirpitz, welche beide nochmals betont haben, daß die englischen Befürchtungen wegen des rapiden Anwachsens der deutschen Flotte unbegründet sind und Deutschland im Jahre 1912 nur zehn Dreadnoughts und drei Invincibles haben wird, gegen 17 englische Dreadnoughts. Überhaupt ergibt die Darstellung eine kleinere Anschauung von der gewaltigen Überlegenheit der englischen Flotte. Der nüchterne Beschauer kann sich daher über die Aufregung, die in England über angebliche geheime Rüstungen Deutschlands herrscht, nur wundern. Allerdings muß man zugeben, daß sich die Leistungsfähigkeit der deutschen Schiffswerften wesentlich erhöht hat. Die deutschen Werften könnten jetzt alljährlich 15 Dreadnoughts neu auf Stapel legen und würden sie in zwei Jahren vollendet haben während die Engländer alljährlich nur 16 erbauen können. Deshalb kann nicht bestritten werden, daß die deutsche Flotte sich in einer sehr günstigen Position gegenüber den Engländern befindet.

Der ermordete Diener Kolakowitsch. Das Bild Seite 107 stellt den ermordeten Diener des früheren Kronprinzen Georg von Serbien vor, dessen Tod der ganzen Balkanverwirrung den unerwarteten Umschwung gegeben hat, der jetzt den Frieden sichert. Der arme Teufel ist sich zweifellos in seinen Todeszuckungen dessen nicht bewußt geworden, daß sein Tod die europäische Frage zu lösen geeignet sei. Serbien aber hat allen Grund, sein Andenken durch ein Denkmal zu ehren, denn er allein hat ihm einen ehrenvollen Frieden und Rückzug ermöglicht.

Zwei exkommunizierte Geistliche. Die beiden Bilder Seite 107 nehmen Bezug auf die jüngsten Vorkommnisse in Bayern und Italien, wo Priester sich entgegen den Wünschen des Papstes nicht nur in kirchenfeindlichem Sinne an der Wahlagitation beteiligt haben, sondern auch als Abgeordnete gewählt worden sind. Der eine Fall betrifft den bekannten Pfarrer Tremel, der zu den Liberalen übergegangen war, aber im letzten Augenblick sich wieder unterworfen hat, der zweite Fall den Priester Don Murri, der in Italien in das radikale Lager übergetreten ist und sich hat zum Abgeordneten für die Deputiertenkammer wählen lassen.

Zum Thronwechsel in Schwarzburg-Sondershausen. (Bild Seite 107.) Der Thron von Schwarzburg-Sondershausen ist durch den Tod des regierenden Fürsten Karl Günther frei geworden und fällt an den Fürsten Günther von Schwarzburg-Rudolstadt.

Die beiden Fürstentümer Schwarzburg stehen schon seit dem Jahre 700 nach Christi Geburt unter dem Szepter der Familie Schwarzburg, wenngleich sich die Ahnenreihe in ununterbrochener Reihenfolge nur bis zum Grafen Günther von Keverburg-Schwarzburg verfolgen läßt, der 1109 starb. Sondershausen fiel durch Erbschaft im Jahre 1356 an die Schwarzburger Grafen damals noch unter sächsischer Oberhoheit. Diese wurde erst 1697 aufgehoben, wo die drei damals regierenden Grafen von Schwarzburg-Sondershausen, Schwarzburg Arnstadt und Schwarzburg-Rudolstadt in den Reichsfürstenstand erhoben wurden. Nachdem schon das ganze Mittelalter hindurch die Schwarzburgischen Lande in mehrere Linien des Hauses Schwarzburg gespalten und wieder von Zeit zu Zeit vereinigt waren, war die Scheidung der bis jetzt regierenden Linien im Jahre 1584 erfolgt mit der Maßgabe allerdings, daß die Herrschaft Sondershausen damals noch in die Teile Arnstadt und Sondershausen zerfiel. Diese beiden Teile wurden 1716 wieder vereinigt. Der verstorbene Fürst Karl Günther war in kinderloser Ehe mit der Prinzessin Marie von Sachsen-Altenburg vermählt. Sein Nachfolger Fürst Günther von Schwarzburg-Rudolstadt ist ebenfalls in kinderloser Ehe mit der Prinzessin Anna Luise von Schönburg Waldenburg vermählt. Nach seinem Ableben wurde der Thron beider Fürstentümer an den Prinzen Sizzo von Schwarzburg fallen, einem Neffen des Fürsten Günther, der mit der Prinzessin Alexandra von Anhalt vermählt ist und auch bereits einen Sohn hat, den jetzt acht Jahre zählenden Prinzen Friedrich Günther.

Leutnant Shackleton am Südpol. (Abbild. S. 106.) Nach London sind bereits Nachrichten gelangt, denen zufolge die Südpolarexpedition Shackleton bis auf hundert englische Meilen an den Südpol herangekommen ist und einen Punkt unter 88 Grad 23 Minuten und 162 Grad östlicher Länge erreicht hat. Soweit nach Süden ist noch nie eines Menschen Fuß gedrungen. Allerdings ist wohl noch keine Expedition jemals nach Süden vorgedrungen, die so vorzüglich eingerichtet und ausgestattet gewesen ist, wie diejenige Shackletons. Außer Motorschlitten waren kleine sibirische Pferde mitgenommen worden, Proviant war in Massen vorhanden. Überall wurden auf dem Vormarsche Proviantdepots errichtet und die Expedition selbst teilte sich in drei Teile, von denen einer unter Shackleton selbst den Südpol zu erreichen suchte, der zweite den magnetischen Südpol genau fixierte und der dritte die Küstenmessung vornahm, den Erebus-Vulkan untersuchte und das Vorhandensein mächtiger Kohlenlager feststellte. So endete die Expedition mit einem vollen Erfolg, der noch um so höher zu veranschlagen ist, als alle Teilnehmer wohlbehalten zurückkehren.



April.

Von Elimar Kernau.

Der Lenz ist in die Welt gestiegen,
Der kalte Winter ist entthront!
Großspurig treibt jetzt sein Vergnügen
April, der wetterwend'sche Mond.
Mit Blüten wirft er und mit Flocken,
Mit Hagel und mit Regennaß, —
Bald lacht die Sonne voll Frohlocken,
Bald stürmt's und weht's ohn' Unterlaß.

Mag's stürmen, leuchten, schneien, regnen:
Uns ist es gleich! Wir wissen nun,
Daß wir nur noch dem Lenz begegnen,
Gibt sich auch winterlich sein Tun!
Die ersten grünen Blätter spreizen
Schon zart sich am Kastanienbaum, —
Und — ob die Blumen auch noch geizen,
Sie winken doch am Waldessaum!

Der Kukuk ruft, die Finken schlagen,
Die Schwalbe schwirrt, die Lerche steigt . . .
In diesen holden Frühlingstagen
Die stumme Sehnsucht nicht mehr schweigt!
Der Lenz ist kommen! Jubellieder
Erklingen dort, wo sonst es still
Gewesen . . . Und nun lächelt wieder
Die Mutter Erde im April!

Zum Prozeß Friedberg-Bohn.

(Bild Seite 107.)

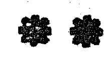
In Berlin findet zur Zeit der Prozeß gegen die Bankiers Friedberg und Bohn statt, der seit langer Zeit schwebt und in die völlig verwickelten Bankverhältnisse der Firma Friedberg und ihrer Degendenzen, wie „Ratgeber auf dem Kapitalmarkt" und „Automobil-Zentrale" Licht bringen soll. Festgestellt wurde bisher, daß Friedberg ein Finanzgenie erster Klasse war und lediglich durch lockeren Lebenswandel auf die schiefe Bahn gedrängt worden ist. Alle seine Schöpfungen waren lebenskräftig und hätten bei vernünftiger Bearbeitung reiche Geldmittel erbringen müssen. Man könnte Friedberg daher in Vergleich stellen zu den beiden Eberbachs und kann nur wieder konstatieren, daß Genies vielfach nur schwer die Grenze einhalten, die das erlaubte Geschäft vom unerlaubten trennt.

Ergänzungs-Rätsel.

o	*	M	R	*	o
o	*	E	R	*	o
o	*	O	T	*	o
o	*	B	L	*	o
o	*	D	R	*	o
o	*	R	R	*	o
o	*	E	N	*	o
o	*	S	T	*	o

Die Punkte und Sterne sind so durch Buchstaben zu ersetzen, daß die wagerechten Reihen nennen! 1. einen Hundenamen, 2. Oper, 3. eine Stadt an der Weser, 4. Fremdwort für Zierrat, 5. Stadt in Spanien, 6. Turngerät, 7. türkischen Ehrentitel, 8. Kreisstadt in Rußland. — Nach richtiger Lösung nennen die senkrechten Punktreihen einen Monat und seine Bezeichnung.

Buntes Allerlei.



Kindermund.

Besuch: „Daß Sie nicht mehr Klavier spielen?"
Hausfrau: „Der Arzt hat es mir verboten."
Der kleine Karl: „Gelt, Mama, drum hat er eine Oblate draufgeklebt."

Auch eine Erklärung.

Lehrer (in einer kleinen sächsischen Schule): „Wer kann mir von euch sagen, woher der Böhmerwald seinen Namen hat?"
(Ein Schüler meldet sich).
„Nun?"
„Schüler: „Weil da so sehr viel Beeme sin."

Dauerndes Andenken.

Sommerfrischler (indem er sich rasieren läßt): „Ich war vorige Woche schon einmal hier und habe mich bei Ihnen rasieren lassen."
Dorfbader: „Ja, ja . . . ich seh's."

Unvorsichtig.

Förster: „Den Schuß habt Ihr gewiß wieder von einem Sonntagsjäger bekommen?"
Treiber: „Nein, diesmal war's an einem Werktage, ich hatte aber unvorsichtigerweise die Sonntagshose an."

Ad oculus demonstriert.

„Was machen Sie, wenn Sie ein langweiliger Besuch im Kontor von dem Geschäft abhält?"
„O! Dafür ist mein Lehrling abgerichtet: Der tritt ins Kontor und sagt, es sei ein Herr da, der mich in einer wichtigen Geschäftsangelegenheit zu sprechen wünsche, und dann gehe ich hinaus!"
„Ha, das ist schlau angefangen!"
(In demselben Augenblick kommt der Lehrling herein): „Herr Müller, es ist ein Herr da, der Sie in einer wichtigen Geschäftsangelegenheit zu sprechen wünscht!"

Die Schriftstellerin.

„Herr Kamerad haben geheiratet? Wohl Goldfisch?"
„Nee, Tintenfisch!"



Künstlerisches Blumen-Arrangement von W. Salwa, Lodz.

Schach.

Partie gespielt im internationalen Meisterturnier in St. Petersburg am 3. (16.) Februar 1909. — Die Anmerkungen der Partie rühren von E. Lasker her.

Damengambit.

	A. Speier	A. Rubinstein.
1.	d2 d4	d7—d5
2.	c2—c4	e7—e6
3.	Sb1—c3]	d5—c4:

Steinitz pflegte so zu spielen, und das ist für eine Variante der modernen Eröffnungen eine sehr gute Empfehlung.

4.	Sg1—f3	a7—a6
5.	a2—a4	c7—c5
6.	e2—e3	Sg8—f6
7.	Lf1—c4:	Sb8—c5
8.	0—0	Dd8—c7

Dieser Zug ist nicht ganz zu billigen, da Weiß durch d4—d5 ein aussichtsreiches, freies Figurenspiel erhält.

9.	Dd1—e2	Lf8—e7
10.	Lc1—d2	0—0
11.	Ta1—c1	Tf8—d8
12.	Lc4—d3	c5—d4
13.	e3 d4:	Lc8—d7
14.	Sc3—e4	Ta8—c8
15.	Sf3—e5	. . . .

Eine Falle, da auf 15. . . . Sc6—d4: 16. Se4—f6+ Le7—f6: 17. De2—e4 Dc7—e5: 18. De4—h7+ Kg8—f8 19. Ld2—b4+ vernichtend wirken würde. Doch wäre Ld2—g5 folgerichtiger gewesen, weil Sf6—d5 erzwungen und der bedrohte Punkt h7 damit weiter geschwächt wird.

15.	. . . .	Ld7—e8

Es hatte Se4—f6+, Le7—f6:, Ld3—h7+, Kg8—h7:, De2—h5+, Kh7—g8, Dh5—f7+ gedroht. Nun ist der Punkt f7 gedeckt.

16.	Ld2—c3	. , . .

Weiß hätte noch mit 16. Se5—c6: Le8—c6: 17. b2—b4 Dc7—b6 18. Se4—c5 Ausgleich erzielen können. Schwarz macht jetzt eine tiefe, entscheidende Kombination.

16.	. . . .	Sc6—d4:

Kommt nun 17. Lc3—d4: Dc7c1: 18. Ld4—c3 Tc8—c3:! 19. Se4—c3: Dc1—h6, und Schwarz hat einen Bauern gewonnen.

17.	Se4—f6+	Le7—f6:
18.	De2—e4	Sd4—f5
19.	g2—g4	Lf6—e5:

Nun droht Le5—h2+, Kg1—g2, Le8—c6. Daher darf der Springer nicht geschlagen werden. Auch auf Lc3—e5:, Dc7—c1:, Tf1—c1:, Ld3—f1. Td8—d1 ist weiß verloren. Es bleibt daher nur eine Alternative.

20.	De4—e5:	Td8—d3:
21.	De5—c7:	. . . .

Mehr Chancen hätte g4—f5: geboten. Schwarz muß dann tauschen, Dc7—e5:, Lc3—e5:, Tc8—c1:, Tf1—c1:, e6—f5:, Tc1—c8, Kg8—f8, a4—a5. Gelingt es Weiß, den Turm zu tauschen, so ist die Partie remis, da Weiß nur den Läufer zieht und damit gegebenenfalls den Punkt f2 decken kann:

21.	. . . .	Tc8—c7:
22.	g4—f5:	e6—f5:
23.	a4—a5	. . . .

Weiß leistete noch hartnäckigsten Widerstand, mußte aber im 56. Zuge die Waffen strecken.

Partie gespielt im internationalen Meisterturnier in St. Petersburg am 22. Februar (7. März) 1909. — Die Anmerkungen zur Partie rühren von O. Bernstein her.

Abgelehntes Damengambit.

A. Rubinstein. — O. Bernstein.

1. d2—d4 d7—d5 2. Sg1—f3 e7—e6 3. c2—c4 Sg8—f6 4. Lc1—g5 Lf8—e7 5. Sb1—c3 Sb8—d7 6. e2—e3 a7—a6 (Um den gebräuchlichen Varianten aus dem Wege zu gehen). 7. c4—c5 (Kaum gut. Besser war vermutlich c4—d5:) Sf6—e4 8. Lg5—e7: Dd8—e7: 9. Dd1—c2 f7—f5 10. Lf1—e2 c7 c6 11. 0—0 0—0 12. Sc3—e4: f5 e4: 13. Sf3—e1 (Nicht gut wäre 13. Sf3—e5 wegen Sd7—e5: 14. d4—e5: De7—c7) e6—e5 14. Dc2—d2 e5—d4: 15. e2—d4: Sd7—f6 16. Ta1—c1 (Besser war a2—a4, um den Turm über a3 für die Verteidigung heranziehen zu können) Lc8—g4 17. Tc1—c3Tf8—f7 18. f2—f3 e4—f3: 19. Le2—f3: Sf6—e4 (Sehr stark war hier 19. . . . Ta8—f8, wonach alle weißen Figuren gefesselt sind. Nicht möglich war dann 20. Lf3—g4: Sf6—e4 21. Tf1—f7; Se4—d2; 22. Tf7—e7: 23. Tf8—f1+.) 20. Lf3—e4; Tf7 f1+ 21. Kg1—f1: De7—e4: (Auch d5—e4: war gut) 22. Tc3—e3 Ta8—f8+ 23. Kf1—g1 De4—f4 24. Se1—f3 (Auf 24. h2—h3 folgt Lg4—h3:) Lg4—f3: (Weiß drohte durch Te3—e8 allgemeinen Abtausch zu erzwingen, wonach er im Vorteil wäre). 25 g2—f3: h7—h6 26. Dd2—d3 Tf8—f5 27 Te3—e8+ Kg8—f7 28. Dd3—e3 Df4—g5+ 29. Kg1—f2 Dg5—h4+ 30. Kf2—g2 Tf5—g5+ (Viel stärker war Kf7—g6, wonach Schwarz Gewinnchancen erhält) 31. Kg2—h1 Tg5—g6 32. a2—a3 a6—a5 33. b2—b4 a5—a4 34. b4—b5 (Wenn 34. De3—e5, so h6—h5 nebst Tg6—f6) c6—b5: 35. Te8—b8 Tg6—e6 36. Tb8—b7+ Te6—e7 (Nicht 36. . . . . Kf7—f6 wegen Tb7—b6 nebst Gewinn) 37. c5—c6 Kf7—e8 (Der einzige Zug) 38 Tb7—b8+ Ke8—f7 39. Tb8—b7 Kf7—e8 40. Tb7—b8+ . . . . Remis). Weiß darf nicht auf Gewinn spielen, z. B. 40. De3—d2 dann Dh4—h3 usw.).

(„Petb. Ztg.")

Die Auflösung der dreisilbigen Charade in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Mägdesprung.

Richtig gelöst von: Berta Reichert.

Die Auflösung des Homonyms und Anagramms in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Karte. Kreta.

Richtige Lösungen gingen nicht ein.

Buchstaben-Rätsel.

Wilder Sturm erregt die Wogen,
Wirft das Schifflein hin und her,
Und das Wort denkt an die Heimat,
Wo es jetzt so gerne wär'.
Dort auch sitzt, in Gram versunken,
Wohl ein Wort (mit andrem Laut),
Fragt sich täglich, ob noch einmal
Es den Teuren wiederschaut.